

Ausgezeichnete Denkmale – Der Denkmalschutzpreis (Peter-Haag-Preis) 1990*

Ulrich Gräf

Noch nie gingen beim Schwäbischen Heimatbund so viele Bewerbungen für den Denkmalschutzpreis, den Peter-Haag-Preis, ein wie im vergangenen Jahr. Die Zahl der Bewerbungen steigert sich inzwischen von Ausschreibung zu Ausschreibung, so daß die Jury immer mehr die Qual der Wahl hat. 1990 stand sie vor der Aufgabe, aus 43 Bewerbungen die in der Satzung des Denkmalschutzpreises vorgeschriebenen drei Preisträger zu ermitteln.

Das perfekt sanierte Denkmal gibt es nicht. Gleichwohl war diesmal wieder eine Vielzahl von sanierten und wiederhergerichteten Gebäuden dabei, die denkmalpflegerischen Anforderungen gerecht werden. Sie wurden uns auch von den amtlichen Denkmalschützern empfohlen als gute Beispiele. Deshalb tut es uns leid für alle die Besitzer mit ihren gut sanierten Gebäuden, die dieses Mal nicht gewürdigt werden konnten. Wir möchten aber an dieser Stelle allen Bewerbern für ihre denkmalpflegerisch beispielhaften Leistungen im Umgang mit ihren alten Gebäuden danken, und ihnen für die Zukunft Freude und Stolz auf ihre schönen Denkmale wünschen.

Zunehmenden Anteil an der Vielzahl der Bewerbungen haben die Denkmalschutzbehörden sowie denkmalpflegerisch interessierte Bürger vor Ort, die immer mehr dafür sorgen, daß die guten und vorbildlichen Leistungen in ihren Bereichen auch für den Denkmalschutzpreis des Schwäbischen Heimatbundes vorgeschlagen werden.

Gartenhaus in Tübingen, Herrenberger Straße 9/8

Bereits in der Renaissance-Zeit wurden in Tübingen die ersten Gärten entlang der Ammer angelegt, da in der Stadt kein Platz für solche Grünanlagen war. Für den Aufenthalt im Garten benötigte man eine Unterkunft, die gegen die Unbilden der Witterung Schutz gewährte. Das Gelände zwischen der Herrenberger Straße und der Ammer bot sich zur Nutzung als Gartengelände an und blieb aufgrund seiner stadtnahen, exklusiven Lage vor allem den begüterten Familien von Tübingen vorbehalten. Die Herrenberger Straße war zur damaligen Zeit eine wichtige Fernstraßenverbindung; von daher rührten die Ummauerungen der Gärten als Schutz vor Eindringlingen.

Gartenhaus in Tübingen, Herrenberger Straße 9/8, um 1760 auf einem Grundstück an der Ammer erbaut von Johann Friedrich Cotta.

Um 1760 ließ sich Johann Friedrich Cotta, ein Großonkel des Verlegers und Kanzler der Tübinger Universität, dieses Gartenhaus errichten. Es diente damals zwar nicht zum Wohnen, war aber wohnlich ausgestattet.

Nun darf man sich diese Gärten nicht als reine Nutzgärten vorstellen, sie waren vielmehr im Stile der jeweiligen Zeit als gestaltete Gartenanlagen mit symmetrischen und achsialen Wegen und Beeten angelegt, die sich auf das Gartenhaus bezogen. Das Gartenhaus übernahm in Anspruch und Gestaltung die Aufgabe eines kleinen Schloßchens. Mit dem Bau dieses barocken Gartenhauses wurde auch der



Garten neu angelegt und diene vor allem der Repräsentation.

Die Gestaltung des historischen Gartens kann heute allerdings nur noch erahnt werden, steht das kleine Gebäude doch inmitten voluminöser Wohnneubauten unserer Zeit, die ohne Rücksicht auf die historische Lage und deren Besonderheit errichtet wurden. Sie lassen das Gartenhaus heute auch optisch kleiner erscheinen, als es früher aufgrund seiner wohlausgewogenen Proportionen mit dem auf die Gartenachse bezogenen Portikus gewirkt hat. Es stand früher am Ende der Hauptachse der barocken Ziergartenanlage und diene als point-de-vue zur Ammer hin.

Seit 1867 wurde das Gartenhaus als Studentenbude genutzt. Generationen von Medizinstudenten wohnten hier, zwar nur mit Kanonenofen und Plumpsklo, dafür aber ruhig und in schöner Umgebung. Nicht vergessen werden sollte, daß in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts das Gartenhaus vorübergehend als Verbindungshaus diene, für die erste Verbindung von Studentinnen in Tübingen.

Glücklicherweise fiel das Gebäude im Zuge der Neubebauung des Geländes nicht der Spitzhacke zum Opfer. Aber gerichtet und gepflegt wurde es nicht mehr. So verfiel es in den letzten zwanzig Jahren mehr und mehr, und eine grundlegende Erneuerung war unumgänglich. Dieser Aufgabe stellte sich der neue Besitzer, Otto Krause-Bächer, der mit viel Liebe zum Detail und hohem finanziellen Aufwand das dem Verfall preisgegebene ehemalige Gartenhaus erhalten und erneuert hat.

Über die Erforschung seiner wechselvollen Geschichte konnten viele Bauteile nachvollzogen und rekonstruiert werden. Durch den Einbau einer kleinen Wohnung für Studenten setzt sich heute die Tradition dieses Gartenhauses fort. Durch eine geschickte Einteilung und Neunutzung des Untergeschosses konnte der obere Raum, der kleine Gartensaal, ohne Abtrennungen als Wohnraum erhalten werden. Im Untergeschoß sind eine kleine Küche mit Bad und WC sowie die Heizung eingebaut.

Herr Krause-Bächer hat den Innenausbau in großen Teilen selbst entworfen und gebaut, um die Einrichtung so platzsparend und doch so großzügig wie möglich unterzubringen. So wirkt das Gartenhaus im Inneren trotz aller neuen nutzungsbedingten Einbauten nicht verstellt. Das äußere Erscheinungsbild folgt in seiner Farbgebung jetzt wieder dem Aussehen des Gebäudes zur Zeit seiner Erbauung. Großer Wert wurde bei der Erneuerung auf die richtige Dachdeckung mit alten handgestrichenen Biberschwanzziegeln gelegt. Klopf man an die Säulen



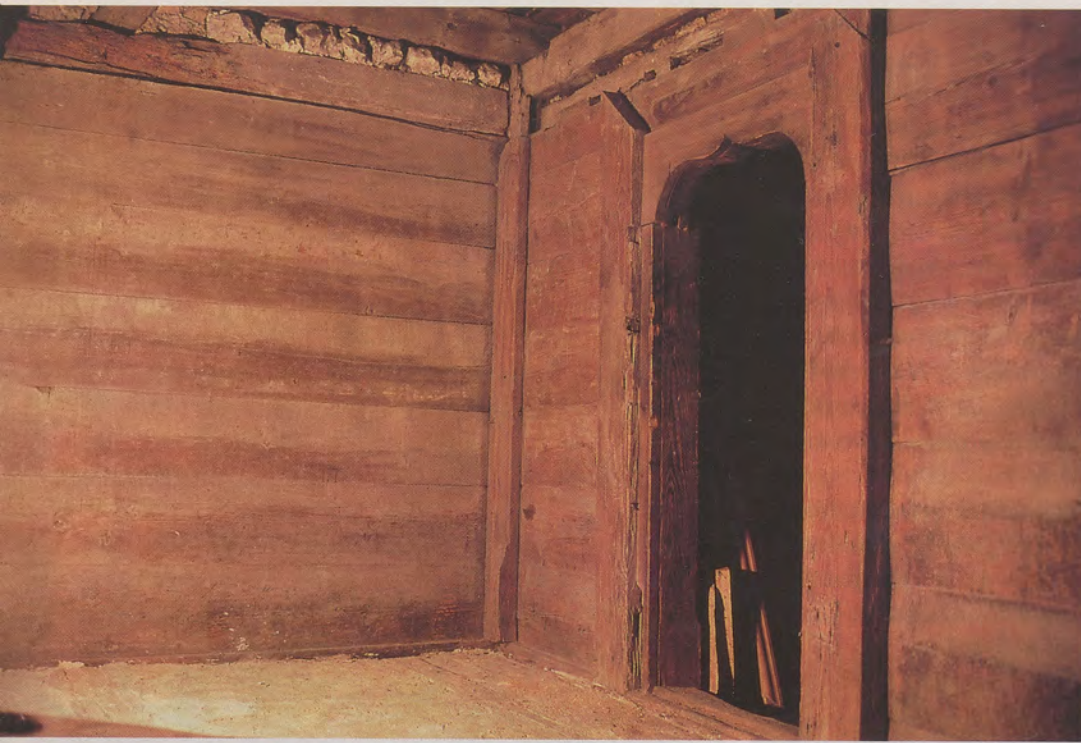
Der ehemalige Gartensaal des barocken Gartenhauses, heute nach dem Umbau zu einer Studentenwohnung Wohnraum.

des Portikus, so ist man erstaunt über den hölzernen Klang. Die Säulen sind in der alten Handwerks-technik repariert und ergänzt worden. Sie entsprechen wieder dem barocken Schein, Steinarchitektur vorzutauschen und durch Holz mit entsprechender Bemalung zu ersetzen.

In seiner heutigen, verbauten Umgebung gibt das Gartenhaus einen letzten Hinweis auf die frühere Gestaltung und Nutzung des Geländes entlang der Ammer, auf die einst hochberühmten Gelehrten- und Poetengärten von Tübinger Familien.

Haus Bußgasse 3 in Horb am Neckar

Wehrhaft und dominant steht das in Horb unter dem Namen «Bußturm» bekannte Gebäude über



Horb am Neckar, Bußgasse 3: In den Jahren 1438/39 wurde auf dem Stumpfeines mittelalterlichen Wohnturms ein zweigeschossiger Fachwerkbau errichtet. Im Dachgeschoß ist die Sommerstube mit Bohlenwänden und spätgotischer Eselsrückentür erhalten.



Blick in die Bohlenstube mit Fenstererker im ersten Obergeschoß und Durchblick auf die Horber Altstadt.

Rechte Seite: Am westlichen Rand der Horber Altstadt setzt der Bußturm einen unübersehbaren Akzent, auch wenn sich das Gebäude von der Innenstadt her nicht so beherrschend präsentiert.

dem Tal. Hinter der Stadtmauer von Horb und unterhalb der früheren Burg überragt das Gebäude Bußgasse 3 die Altstadt Häuser. Seine Lage in der Stadt und seine repräsentative Bauweise weisen auf ein Wohn- und Dienstgebäude früherer Vögte in Horb hin. Über dem mittelalterlichen Wohnturmstumpf in massiver Bruchsteinmauerung wurde 1438/39 ein zweigeschossiger Fachwerkbau errichtet, der in der für den süddeutschen Raum so typi-

sehen sogenannten alemannischen Fachwerkkonstruktion ausgebildet ist. Das steile Dach mit nochmals drei Fachwerkgeschossen gibt dem Haus seine Höhe und damit seine dominierende Stellung im Stadtbild.

1978 erwarben Ursel und Albrecht Bopp das Haus. Sie richteten es in einem ersten Bauabschnitt zum Bewohnen her, zogen hinein und waren seitdem beschäftigt, das große Gebäude Stück für Stück und



weitgehend in Eigenleistung zu reparieren und – wo notwendig – zu erneuern. Die behutsame und beharrliche Modernisierung und Instandsetzung der einzelnen Bauteile ist spürbar und besonders hervorzuheben.

Das Gebäude hat insgesamt sieben Stockwerke mit unterschiedlichen Nutzungen. Die Grundrißeinteilung ist dabei weitgehend erhalten und in den funktionalen Bezügen neu genutzt. Im Erdgeschoß mit dem Haupteingang von der Bergseite her blieb der teilweise barocke Zustand mit stuckierten Decken und verputzten Wänden erhalten und dient heute als Atelier und kleine Galerie.

Das Obergeschoß ist seit jeher der repräsentative Wohnbereich mit der auch von außen weithin sichtbaren Bohlenstube, die in der Ansicht den repräsentativen Charakter des dahinterliegenden Wohnbereichs kenntlich macht. Dieser Raum ist bis in die Details rekonstruiert und auch heute wieder das wichtigste Zimmer im Haus. Die zartgliedrig sprossierten Schiebefenster des großzügig dimensionierten Fenstererkers und die gewölbte Bohlenbalkendecke geben dem Raum sein besonderes Gepräge. Im Dachgeschoß ist in Resten noch eine zweite Bohlenstube erhalten mit einem mittelalterlichen Türsturz, einem «Eselsrücken». Dieser nicht beheizbare Raum hat wohl früher als «Sommerstube» gedient. Er ist leider wegen späterer Veränderungen nicht mehr ganz nachvollziehbar. Die ehemalige Sommerstube bekräftigt aber die Hinweise auf ein bedeutendes adliges Wohn- und Dienstgebäude, das zum ökonomischen Umfeld der Burgherrschaft gehört.

Im Stadtbild von Horb nimmt das erneuerte Gebäude wieder seinen ihm angemessenen Platz ein und trägt maßgeblich mit zur Ablesbarkeit von Geschichte und städtebaulicher Entwicklung bei.

Hof Georgenau in Liebenzell-Möttlingen

Von früher sieben Höfen in Möttlingen ist der ehemalige Bühlhof, 1862 in Georgenau umbenannt, der einzige noch erhaltene. Er ist in der Gegend auch der einzige, der in seinem Güterbesitz nicht aufgesplittert, sondern immer wieder vergrößert wurde. Er war von Anfang an, seit den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts, im Privatbesitz, zuerst der Familie von Francken, deren männliche Vertreter als Forstmeister in Liebenzell tätig waren, später der Familie Georgii. Im 20. Jahrhundert sind wechselnde Besitzer festzustellen.

Nach einer Datierung am Türsturz zum Hof wurde das herrschaftliche Gutshaus 1739 errichtet. Die Hofanlage war also schon kurz nach der Gründung

eine stattliche und repräsentative Anlage, deren Bewirtschaftung durch einen Meier, d. h. einen Gutsverwalter, erfolgte, der wie die Herrschaft im Gutshaus wohnte. Daher rührt die großzügige dreigeschossige Bauweise des schloßähnlichen Gebäudes. Von 1859 bis 1927 gehörte die Hofanlage der Familie Georgii, an die seit 1862 der neue Name des Hofes als «Georgenau» erinnert. Für das Erscheinungsbild wichtige Um- und Erweiterungsbauten geschahen 1887 in einer Blütezeit. Der Besitzer Emil Georgii ließ zwar den Besitz durch einen Verwalter bewirtschaften, kümmerte sich aber dennoch um fast alles und förderte z. B. den Obstbau oder führte den Hopfenbau ein. Das Herrschaftshaus erfuhr durch ihn, wie es in der Chronik heißt, eine *zeitgemäße Umgestaltung* und wurde durch die seitlichen Anbauten vergrößert.

Vor allem der Park erhielt ein «modisches Aussehen» durch besondere Anlagen. Romantische Gartenarchitektur, wie der sogenannte «Römerturm», erweiterten den barocken Garten zum englischen Landschaftsgarten. Zu dieser Umformung in einen romantischen Garten trug sicherlich der Fund eines römischen Götterkopfes östlich des Herrschaftshauses bei. Für ihn wurde ein Miniaturtempel aus rotem Sandstein gebaut, in dem seit der Preisverleihung am 7. Oktober 1990 eine Kopie des römischen Steins aufgestellt ist.



Hofansicht des Gutshauses Georgenau, Türsturz mit Wappen und Bauinschrift aus dem Jahre 1739.

Die Erhaltung, Erneuerung und Pflege einer solchen Hof- und Gartenanlage erfordert viele Mühe, und es ist um so mehr anzuerkennen, daß die Familie von Reden-Lütcken neben ihrer Arbeit auf dem Hof sowie der Aufgabe, das Herrschaftshaus zu erhalten und als repräsentatives Gebäude zu tradieren, sich mit ebensolcher Mühe und Sorgfalt auch dem Garten gewidmet und vor allem die Ruinenarchitektur erneuert hat.

Emil Georgii ist in seiner Heimat heute noch unver-



Blick auf die Georgenau, auf das dreigeschossige, schloßähnliche Gebäude aus der Barockzeit, von der Parkseite her. Im Vordergrund ein Anbau aus dem 19. Jahrhundert.

gessen. Neben vielerlei Stiftungen wie dem «Georgenäum» für die Stadt Calw sei noch die Schenkung einer Vereinsfahne an den Möttlinger Gesangverein erwähnt, die 1865 feierlich übergeben wurde. Daß Emil Georgii 1870 von König Karl in den erblichen Adelsstand erhoben wurde, verwunderte niemanden und fand die allseitige Zustimmung seiner Zeitgenossen, wie es in der Chronik vermerkt wird.

Der Hof blieb über die ganzen Jahre und auch Kriegswirren hinweg immer bewirtschaftet, wenn auch mit wechselndem Erfolg. Nach mehrmaligem Besitzerwechsel gelangte das Anwesen 1976 an die Familie von Reden-Lütcken. Sie war bereits seit zwanzig Jahren als Pächter auf dem Hof tätig und betreibt seit dieser Zeit biologischen Anbau.

1988 begannen dann die Sanierungsarbeiten am Herrschaftshaus und im Park nach einer Zeit unterbliebener Bauunterhaltung über Jahrzehnte hinweg. Die Rückführung des Herrschaftshauses und des Parks auf die Zeit um 1887 ist erklärtes Ziel der bis heute durchgeführten Maßnahmen und wird es auch für zukünftige Maßnahmen bleiben. Besonders hervorzuheben sind die Restaurierungsarbei-

ten an den barocken Fassaden. Die Reparaturen und notwendigen Erneuerungsarbeiten wurden detailgetreu und materialgerecht durchgeführt.

Es war sicher schwer, über Jahre hinweg mit einem heruntergekommenen Herrschaftsgebäude und Park zu leben und dabei eine Identifikation mit seinem Besitz zu entwickeln. Heute, nachdem das Herrschaftsgebäude wieder hergerichtet ist und seine repräsentative Aufgabe für die Georgenau wieder erfüllt, ist dies keine Frage mehr und eigentlich schon wieder selbstverständlich.

Mit hohem Engagement und Mitpacken hat die Familie von Reden-Lütcken dies geschafft und kann stolz auf das Erreichte sein. Dadurch werden auch die immer noch anstehenden zukünftigen Aufgaben – wie die Suche nach einer Nutzung des großen Herrschaftshauses oder die Weiterführung der Arbeiten im Park – erst möglich und auch nicht unüberwindlich.

* Ansprache, gehalten am 7. Oktober 1990 in der Reithalle des Hofes Georgenau bei der Verleihung des Denkmalschutzpreises 1990 des Schwäbischen Heimatbundes.